

A h t z e h n t e s K a p i t e l .

Gut ist's, lustig seyn und weise,
 Gut ist's, redlich seyn und tren;
 Gut, wenn die alte Lieb' ist zu Ende,
 Eh' eine andre beginnt aufs neu.

L i e d .

Eines Morgens, als ich in das, als Bestel-
 lungs-Ort so berühmte Bois de Boulogne ritt,
 um dort Madame d'Unville zu treffen, sah ich eine
 Dame zu Pferd in der augenscheinlichsten Gefahr
 abgeworfen zu werden. Ihr Pferd hatte an einem
 englischen Tandem, oder dessen Lenker, gescheut
 und schlug heftig aus; die Dame war offenbar sehr
 in Furcht und verlor jeden Augenblick mehr die
 Geistesgegenwart. Ein Herr, der sie begleitete und
 kaum sein eigenes Ross zu bändigen vermochte,
 schien außerordentlich verlangend, aber ganz und
 gar außer Stand ihr beizuspringen, und ein großer
 Haufen Leute sah zu, ohne Hand anzulegen, unter
 dem Geschrei: „Guter Gott, welche Gefahr!“

Immer habe ich großen Abscheu davor empfunden,
 der Held irgend eines Auftritts zu seyn, und
 eine noch größere Abneigung gegen Weiber in Noth.
 Indes, so groß ist die Macht der Theilnahme auch
 bei den Verstocktesten unter uns, hielt ich doch

mein Pferd einige Augenblicke an, zuerst um zuzusehen und dann um zu helfen. Gerade als der Verzug eines Augenblicks hätte gefährlich werden können schwang ich mich vom Pferde, faßte das der Dame mit der einen Hand am Zügel, den sie nicht länger halten konnte, und half ihr mit der andern herabsteigen. Nachdem die Gefahr ganz vorüber war, kam auch der Herr, ihr Begleiter, auf die Beine; und ich gestehe, ich wunderte mich über seine Saumseligkeit nicht mehr, als ich entdeckte, daß die gefährdete Dame seine Gemahlin war. Er überschüttete mich mit Danksagungen, und sie ertheilte ihnen einen höhern Werth, als den, bloßer Höflichkeit, durch den Blick, womit sie dieselben begleitete. Ihr Wagen wartete eine kleine Strecke hinter ihnen. Der Gemahl gieng, ihn zu holen; ich blieb bei der Dame.

„Herr Pelham,“ sagte sie, „ich habe bei meiner Freundin Madame d'Unville viel von Ihnen gehört und war längst auf Ihre Bekanntschaft begierig. Ich dachte nicht, daß sie mit einer so großen Verbindlichkeit auf meiner Seite beginnen würde.“

Ich fühlte mich geschmeichelt, schon dem Namen nach gekannt und zum Voraus Gegenstand des Interesse's zu seyn und man kann sich leicht vorstellen, daß ich Allem aufbot, die gute Gelegenheit, die ich gewonnen, zu verfolgen; und als ich meiner neuen Bekannten in ihren Wagen half,

fühlte ich meinen Händedruck etwas mehr als flüchtig erwiedert.

„Werden Sie heute Nacht beim Englischen Gesandten seyn?“ fragte mich die Dame, als man eben die Wagenthüre zumachte.

„Gewiß, wenn Sie dort seyn werden!“ war meine Antwort.

„Wir treffen uns also,“ sagte Madame, und ihr Blick sagte mehr. Ich ritt in das Gehölz, gab, als ich mich Passy näherte, wo ich Madame d'Anville erwartete, das Pferd meinem Diener und gieng zu Fuß weiter. Ich hatte schon den Ort und auch meine Inamorata im Angesicht, als zwei Männer in sehr ernstlichem Gespräch vorübergiengen; sie bemerkten mich nicht; aber welches Individuum könnte meiner Aufmerksamkeit entgehen? Der eine war Thornton, — der andre — wer konnte dieß seyn? Wo hatte ich dieß blasse, aber mehr als schöne Angesicht schon gesehen? Ich betrachtete ihn wieder; ich war froh, daß ich mich in meinem ersten Gedanken getäuscht fand; das Haar hatte eine ganz andre Farbe. „Nein, nein!“ sagte ich, „er ist es nicht; aber wie ähnlich!“

Ich war zerstreut und abwesend, so lang ich mit Madame d'Anville zusammen war. Das Antlitz von Thorntons Bealeiter beschäftigte mich wie ein Traum; und die Wahrheit zu sagen, in manchen Augenblicken machte mich der Gedanke an meine neue, für den Abend eingegangene Verbindlichkeit

der Dienstleistung überdrüssig, welche zu erfüllen, ich jetzt die etwas lästige Ehre genoß.

Madame d'Anville verbarg sich die Kälte meines Benehmens nicht lange. Obwohl Französin, war sie doch mehr betrübt als beleidigt.

„Sie werden meiner überdrüssig, mein Freund,“ sagte sie, „und wenn ich ihre Jugend und die vielen Lockungen bedenke, so kann ich dadurch nicht überrascht sehn; und doch, ich gesteh' es, verursacht mir dieser Gedanke weit mehr Kummer als ich je vermuthet hätte.“

„Bah, ma belle amie!“ rief ich, „Sie täuschen sich; Ich bete Sie an — ich werde Sie immer anbeten; aber es wird schon sehr spät!“

Madame d'Anville seufzte und wir giengen. „Sie ist nicht halb so schön, so angenehm, als sie war,“ dachte ich, als ich mein Pferd bestieg und meiner Bestellung bei dem Gesandten mich erinnerte.

Ich verwendete ungewöhnliche Sorgfalt auf mein Aeußeres, und eilte in das Gesandtschafts-Hotel in der Rue Faubourg St. Honoré eine volle halbe Stunde früher, als ich sonst gewohnt war. Ich hatte mich einige Zeit umgetrieben, ohne meine Heldin vom Morgen her zu entdecken. Die Herzogin von H — — — gieng vorbei.

„Welch eine wundervolle, schöne Frau,“ sagte Herr Howard de Howard, der gespenstige Gesandtschafts-Sekretär zu Herrn Aberton.

„Ja,“ antwortete dieser, „aber nach meinem Geschmack kommt ihr die Herzogin von Verpignan ganz gleich; kennen Sie diese?“

„Nein — ja,“ sagte Herr Howard de Howard, „das heißt, nicht genau, nicht sehr viel,“ — ein Engländer gesteht nie, daß er eine Herzogin nicht kenne.

„Hm,“ sagte Herr Aberton, indem er mit seiner Hand durch sein glattes, helles Haar strich, „hm, meinen Sie, es könnte jemand etwas hier ausrichten?“

„Jemand könnte es wohl, sollte ich meinen, jemand mit einer erträglichen Persönlichkeit,“ antwortete der gespenstige Sekretär mit einem Blick auf ein Paar schattenhafte Beine.

„Ich bitte Sie,“ sagte Aberton, „was denken Sie von Miß — —? Man hält sie für eine Erbin?“

„Von ihr denken!“ sagte der eben so arme, als magre Sekretär. „Was! ich habe an sie gedacht!“

„Man sagt, der Narr Velham mache sich an sie.“ Bei dieser Bemerkung vermuthete sichs Herr Aberton nicht von weitem, daß ich ihm so nahe stand.

„Ich kann nicht daran glauben,“ sagte der Sekretär, „er ist so sehr mit Madame d'Unville beschäftigt.“

„Oh,“ sagte Aberton mit anmaßender Entschiedenheit, „sie hatte ihm nie etwas zu sagen.“

„Wie wissen Sie das so gewiß?“ fragte der Herr Howard de Howard.

„Nun, weil er nie ein Billet von ihr sehen ließ, oder auch nur selbst sich rühmte, eine liaison mit ihr zu haben.“

„Ah! das ist genug!“ sagte der Sekretär; aber kommt da nicht die Herzogin von Perpignan?“

Herr Aberton kehrte sich um; ich auch — unsere Blicke trafen sich — er schlug das Auge nieder; er hatte Grund dazu nach dem höflichen Epitheton zu meinem Namen; indeß, ich hatte eine viel zu gute Meinung von mir selbst, um mich einen Strohalm darum zu bekümmern; zudem war ich in diesem Augenblick ganz verloren in Ueberraschung und Vergnügen darüber, daß die Herzogin von Perpignan niemand anders war, als meine Bekanntschaft vom Morgen her. Sie bemerkte mein Erstaunen und lächelte bei der Verbeugung. „Nun,“ dachte ich, als ich mich ihr näherte, „laß sehen, ob wir Herrn Aberton ausstechen können!“

Alle Bewerbung um Liebe ist sich gleich, und deshalb kann ich dem Leser meine Unterhaltung an diesem Abend ersparen. Wenn er bedenkt, daß es Henry Pelham war, der den Liebhaber spielte, so bin ich gewiß, daß er über den Erfolg nicht im Zweifel seyn kann.
